

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Werktagen die dreizehngeltene Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg. mit Beleglohn 80 Pfg. durch die Post M. 1.80 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 93.

Samstag, den 9. August 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis derjenigen Personen, die zu dem
eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden
sollen liegt von 11. August cr. ab während einer
Woche auf dem hiesigen Rathaus Zimmer 4 zur Einsicht
allen. Während dieser Zeit können auch Einsprüche
gegen die Richtigkeit dieses Verzeichnisses daselbst ange-
bracht werden.

Flörsheim, den 8. August 1913.

Der Bürgermeister: L. a. u. d.

Sterbefälle der Handwerkskammer für den Regierungs- bezirk Wiesbaden.

An die Handwerker des Kammerbezirks!
Die Sterbefälle der Handwerkskammer für den Regierungsbe-
zirk Wiesbaden ist gegründet. Nach langen und schwierigen Be-
mühungen ist es der Handwerkskammer gelungen, dieses Ziel zu
erreichen, geleitet von der Überzeugung und der Bewußtheit, hier-
mit ein besonders segensreiches Werk zu schaffen im Interesse
der Handwerker des Kammerbezirks und jedes einzelnen ihrer An-
gehörigen. Angesichts der erschütternden Resultate, die andere große
Verbände, darunter die Pfälzische Handwerkskammer, mit der Ver-
sicherung der Verwaltung ihrer Sterbefälle an die Lebensver-
sicherungsgesellschaft „Friedrich Wilhelm“ eine der größten und
besten Gesellschaften, erzielt haben, haben auch wir uns dem
Beispiel angeschlossen und die „Friedrich Wilhelm“ für die Ver-
sicherung unserer Klasse gewonnen. Wir sind daher in der Lage,
die Sterbefälle unter den günstigsten Bedingungen bei billigen
Prämien und größter Sicherheit den Handwerkern zugänglich zu
machen.

Die wichtigsten Bestimmungen der Sterbefälle lauten:
Ausgenommen werden alle gefundenen Handwerker und deren
Familienangehörigen im weitesten Sinne bis zum Alter von 60
Jahren, und zwar mit einem Sterbegeld bis zu 1500 Mark.
Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Eine ärztliche Untersuchung wird nicht gefordert.

Tritt der Tod während des ersten Versicherungsjahres ein, so
werden die eingezahlten Beiträge zurückgezahlt; erfolgt der
Tod im zweiten Jahre, so wird die Hälfte der Versicherungs-
summe gezahlt. Die volle Versicherungssumme gelangt zur
Auszahlung, wenn der Tod nach zweijährigen Bestehen der Ver-
sicherung eintritt.

Tritt der Tod durch Unfall ein, so kommt stets die volle Ver-
sicherungssumme zur Auszahlung.

Im Falle eines Selbstmordes wird nach dreijährigen Bestehen
der Versicherung stets die volle Versicherungssumme ausgezahlt;
gewöhnlich aber auch schon vorher.

Wenn der Versicherte die Beiträge nicht weiter zahlen kann, so
bleibt er mit einer der eingezahlten Beiträgen entsprechenden
Summe versichert, falls die Versicherung mindestens den 10. Teil
der bezugenen Beitragszahlungsdauer (bei 30- und mehrjähriger
Beitragszahlungsdauer mindestens 3 Jahre) voll in Kraft war.

Als Eintrittsalter gilt das mit dem nächsten Geburtstage voll-
endete Lebensjahr.

Jeder kann sich je nach seinen Verhältnissen versichern mit 1
Mark, 1.50, 2 Mark oder 3 Mark Beitrag für den Monat; die
Versicherungssummen sind aus dem nachstehenden Tarif zu ersehen.

Die dort angegebenen Versicherungssummen erhöhen sich bei 2
Mark auf das Doppelte, bei 3 Mark auf das Dreifache usw.

Das versicherte Kapital kommt beim Tode, spätestens jedoch
bei Vollendung des 85. Lebensjahres zur Auszahlung, während die
Beiträge bis zum Tode, längstens eine vorher bestimmte Anzahl
von Jahren hindurch zu entrichten sind.

Beispiel: Ein 30jähriger Handwerksmeister kann gegen einen
Monatsbeitrag von 35 Jahren eine Summe von 987 Mark versichern,
wobei bei seinem Ableben, spätestens aber nach 65 Jahren fällig wird.

Die Versicherungssumme wächst aber von Jahr zu Jahr bedeutend
durch die Gewinnanteile, die angesammelt und mit 3 1/2% Zinsen
bei Fälligkeit der Versicherungssumme ausgezahlt werden.

Wenn die Gewinnanteile voraussichtlich mindestens 25% des vom
Jahre ab gezahlten Jahresbeitrags betragen, so ist darauf zu
rechnen, daß die Versicherungssumme z. B. bei Ablauf der Ver-
sicherung, also nach 35 Jahren, durch die Gewinnanteile auf
1000 Mark angewachsen sein wird, und da der Versicherte, wenn
er den spätesten Auszahlungstermin erlebt insgesamt 2121 Mark
erhält. Auch bei früherem Tode wird neben der Versicherungssumme
dann natürlich entsprechend geringere — Guthaben an Ge-
winntanteilen ausgezahlt.

(Schluß in nächster Nummer.)

Lotales und von Nah und Fern.

Flörsheim, den 9. August 1913.

a Der vereinigte Musikverein hält heute Abend
1 Uhr unter bedeutender Verstärkung im Garten des
Rathauses Hofes große Probe ab. Bei ungünstiger
Witterung findet dieselbe im Saale statt. Interessent-
en, Damen und Herrn haben freien Zutritt.

U Der „Gesangverein Sängerbund“ veranstaltet
am Sonntag im Rathhäuser Hof ein Gartenfest ver-
bunden mit Preischießen. Wer die Veranstaltungen des
Gesangvereins Sängerbund kennt, der weiß, daß jedem
Besucher genugsame Stunden in Aussicht stehen und daß
jeder jedermann ein Besuch empfohlen. Man beachte das
Posterat in heutiger Nummer.

Rekrutenabschiedsfeier. Wie in jedem Jahre, so
veranstaltet auch in diesem die „Germania“, katholische
Kameradschaft ihre Rekrutenabschiedsfeier am 21. Sept.

Ein Anschlag auf den D-Zug.

Wie bereits gemeldet ist, wurde in der Nacht zum

Sonntag in der Nähe des Bahnhofes Oberrad ein fre-
velhafter Anschlag gegen Eisenbahnzüge verübt. Die
nähere Untersuchung hat ergeben, daß der oder die Tä-
ter genaue Ortskenntnis besaßen haben müssen. Die
Freiwiller haben zwischen zehn und elf Uhr abends auf
das Gleis Frankfurt-Webra bei Kilometer 6.9 in die
Weiche vor dem Herzstück und der Flügelschiene ein 1.30
Meter langes Schienenstück gelegt und ferner zwischen
Kilometer 6.8 und 6.9 verschiedene Eichenholzbohlen-
stücke, die als Eisenbahnschwellen bestimmt waren, auf
beide Gleise der Bahnstrecke befördert. Der von Frank-
furt kommende D-Zug, der die Strecke um 7 1/11 Uhr
passierte, schleuderte das in die Weiche gelegte Eisen-
stück vierzig Meter weit fort und rollte ein auf die
Schienen gelegtes Hebeisen ab. Die auf beiden Gleisen
befindlichen Holzschwellen wurden entzwei gefahren.
Alle zu dem verbrecherischen Anschlag von den Tätern
benutzten Gegenstände stammen aus dem Bahnhof Ober-
rad. Die Täter müssen sehr gut orientiert gewesen
sein, denn sie kamen bei Transport der schweren Gegen-
stände nicht mit den zahlreichen Drähten in Berührung,
die nach den Signalmasten und den Bahnwärterhäus-
chen an der Strecke führen, wo es sofort aufgefallen
wäre, wenn die Drähte bewegt worden wären. Die
Kriminalpolizei hat der Tat dringend verdächtig den
1891 in Oberrad geborenen Tagelöhner Adam Spiller
verhaftet. Er ist obdachlos und gilt als ein arbeits-
scheuer Mensch. Bei seiner Vernehmung leugnete er
die Tat und behauptet, er sei von abends 7 1/2—11 1/2
Uhr in einer Wirtschaft in Oberrad gewesen. Dann habe
er sich allein in den Wald begeben und sich dort schlafen
gelegt. Die Kriminalpolizei prüfte die Angaben des
Verhafteten nach und es stellte sich heraus, daß er nur
von 10—10 1/2 Uhr in jener Wirtschaft weilte und daß
Spiller später kurze Zeit in einem anderen Lokal war,
wo er sich ein Stück Wurst kaufte. Erwähnt sei noch,
daß eine vorzüglich begangene Eisenbahntransportge-
fährdung mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft
werden kann.

Eingefandt.

Zur Entgegnung des langjährigen Mitgliedes des Deutschen Radfahrerbundes!

Abtuzungen: D. R. B., Deutscher Radfahrer-Bund;

S.: Solidarität;

D. R.: Verfasser des letzten Artikels.

Unterzeichneter Sportfreund, welcher auch den ersten
Artikel R. verfaßte, erlaubt sich Ihnen, Herr D. R. die
Ehre der Erwiderung anzutun. Ich hätte durchaus
nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn Sie in sach-
licher Weise auch den allgemeinen D. R. B. den Sport-
freunden, als nationalen Verband in Empfehlung ge-
bracht hätten; aber, daß Sie sich zu unehrlichen Kam-
pfs mitteln hinreißen ließen, muß ich als nationaler
Arbeiter lebhaft bedauern. Zur Sache selbst:

Sie schreiben: „Ein allgemeiner Radfahrerverband
ist mir aber unter diesem Namen „Concordia“ nicht be-
kannt. Also Herr D. R.? Sie wollen über etwas im
voraus kritisieren, was Sie aber noch gar nicht kennen.
Herzliches Beileid! Nun ich lese weiter und zum Er-
staunen finde ich, daß Sie eine überspannte Zentrums-
angst besitzen und was Ihre Angst zur Nervosität treibt,
ist — es soll ein rein konfessioneller („wahrscheinlich“
lies katholischer) Verband sein. Ein solcher Verband,
welcher für Zentrum und Katholizismus arbeitete, das
wäre allerdings für Ihre Person „wahrscheinlich“ unan-
genehm. Da Sie aber die Concordia noch nicht kennen
als langjähriges Mitglied des D. R. B. so möchte ich
Ihnen empfehlen Ihr Verbandsorgan zu studieren, dann
würden Sie von unsrem Verbands etwas mehr. Aber
Sie bekommen meiner Beurteilung nach die Bundeszei-
tung für den Papiertorb. Zur Aufklärung und Beru-
higung Herr D. R.! Der Rad- und Motorfahrerverband
„Concordia“ E. B. St. Bamberg besteht, ist in schönster
Blüte und wird weiter bestehen, trotzdem Sie denselben
nicht kennen; die Concordia hat mit dem Zentrum nicht
das geringste zu tun, betätigt sich selbst nicht in kon-
fessionellen Beziehungen. Von einem „allgemeinen“
Verband, wird kein Leser (außer D. R.) in meinem 1.
Artikel etwas gefunden haben. Herr D. R. schreibt
weiter, ich hätte den bestehenden Verbänden Sportferei
vorgeworfen. Das ist eine dreiste Unwahrheit; erstens
erwähnte ich in dieser Beziehung keinen Verband, selbst
nicht die S., sondern ich hatte nur die wilden Radfah-
rervereine im Auge. Oder haben Sie nicht deutlich ge-
lesen: Einen Anschlag an einen großen Verband fehlte
ebenfalls. (Nämlich den früheren Vereinen hier selbst.)
Ich erkenne es vollstens an, daß auch der D. R. B.

bestrebt ist, den Sport zu veredeln und zu idealisieren,
nicht minder auch die S. Jedoch Charakter und Er-
ziehung, da ist der Kernpunkt, das überhaupt die Ver-
zweigung des sportlichen Lebens mitbrachte. Ich kann
z. B. keinem Verein angehören, dessen Mitglieder Sel-
fersdienste leisten für die sozialdemokratische Partei,
viel weniger einem solchen, dessen Mitglieder, nach
Muster des Herrn D. R. jedes Gefühl, andersdenken-
der zu achten abgeht und in jedem grüßt. Menschen
einen Dorn im Auge erblickt. Folglich schreibe ich mich
einem Verbands an, der mir die Gewähr leistet, mich
in jeder Beziehung frei bewegen zu können und in
nationaler, konfessioneller, politischer Beziehung oder
Standesunterschied, beim Nebenmenschen keinen Anstoß
erregt. Ein solcher Verband ist mir geboten in der
„Concordia“.

In marktschreierischem Tone, preist nun Herr D. R.
die großen wirtschaftlichen Vorteile des D. R. B. und
meint dann ganz naiv: ein wesentlicher Unterschied
gegenüber dem Bamberger Verband ist das nicht. Aber
gemacht Herr Kritiker! Sie sind mit unsrem Verbands
noch nicht vertraut. Der Eintritt des D. R. B. beträgt
2 Mark, der Concordia 60 Pfg., der jährliche Beitrag
einschließlich Gau bei dem D. R. B. 6.50, der Con-
cordia 2.60; Summa ein Geldunterschied von 5.80 Mk.
das Jahr. Was der D. R. B. dafür bietet wissen wir;
was bietet nun für 2.60 M. bzw. das erste Jahr 3.20
M., die „Concordia“?

1. Monatlich das Verbandsorgan „Concordia“.
2. das allgemeine Verbands- und Vereinsabzeichen.
3. Rechtshilfe bei Streitigkeiten.
4. stellt gegen mäßige Gebühren evtl. kostenlos Grenz-
farten, Desterreich, Schweiz, Italien, Frankreich,
Belgien.
5. Verkehrsvereinfachungen im In- und Ausland, große
Ermäßigung bei Bezug von allem einschlägigem
Kartenmaterial, Reiseführer bei Besuch von Gast-
häusern, Wirtschaften u. dgl. m.,
6. ein wichtiger Punkt, nachfolgende Versicherung:
 1. gegen Unfälle beim Tretradfahren in Höhe von
M 1000.— auf den Todesfall,
M 3000.— auf den Invaliditätsfall,
M 1.— Tagesentschädigung für den Fall
vorübergehender Erwerbsunfä-
higkeit vom 1. Tage nach Beginn
der ärztlichen Behandlung ab und
 2. gegen die persönliche Haftpflicht als Radfahrer
wegen Tötung oder Beschädigung von Men-
schen und zwar bis zur Höhe von:
M 20.000 für eine Person und
M 60.000 für ein Ereignis, sowie wegen
Sachbeschädigung bis zur Höhe von
M 10.000.

Da ich im ersten Artikel den Eintritt, wohlgerne
für den Verein, mit einer Mark und den monatlichen
Beitrag mit 50 Pfg. bezeichnete, so ist zu beachten, daß
das Reservogeld Eigentum des Lokalvereins bleibt für
besondere Begünstigungen der Mitglieder. Ferner möchte
ich erwähnen, daß die „Concordia“ auch einzelne Mit-
glieder aufnimmt, die keinem Vereine angehören. Der
weiteren Ausbreitung wegen ist es wünschenswert, Orts-
vereine ins Leben zu rufen.

Wünschen Sie nun noch bessere wirtschaftliche Vorteile
Herr D. R.? Sie preisen auch den „D. R. B.“ als
den größten deutschen Verband mit über 40.000 Mit-
glieder (jetzt 46.000, früher noch mehr) vergessen aber
ganz, oder ist es Unwissenheit, daß der soziald. Verband
„Solidarität“ weit über 150.000 Mitglieder zählt. Aus
diesem Grunde mögen auch die bürgerlichen Radfahrer
ersehen, wie notwendig unser Zusammenschluß ist.

Zum Schlusse nun Herr Kritiker! Mögen Sie reden,
schreiben, tun was Sie wollen, unsere Bewegung hem-
men Sie nicht. Wir gründen, arbeiten, streben vorwärts
und die Flörsheimer Bürger sollen sich nicht beirren
lassen, durch alles Geschreibsel; denn an den Früchten
sollt ihr sie und uns erkennen. — Wer also mit
seinem Rade hinaus in die freie Natur, frei von den
kleinen Kämpfen des Tages und frei von Sorgen ziehen
will, wer also mit seinen Mitmenschen, ohne die Scheu-
klappe des janatistischen Hasses, gegen jeden christlich
denkenden verkehren will, der bleibe solchen Elementen
fern à la D. R! und trete ein in den Radfahrerverband
„Concordia“! Dies zur Aufklärung bevor die „Concordia“
zur Gründung kommt.

J. A. mehrerer Sportfreunde
Franz Kohl, Bleichstraße.

Weshalb mußte Bulgarien unterliegen?

(Ansichten eines bulgarischen Politikers.)

Der bulgarische Abgeordnete Strachimiroff, einer der führenden oppositionellen Politiker Bulgariens, hat sich einem Journalisten gegenüber über die Gründe von Bulgariens Niederlage im letzten Feldzuge ausgesprochen. Wenn auch manches sicherlich viel zu optimistisch betrachtet wird, so verdienen die Ausführungen doch allgemeines Interesse. Strachimiroff ist der Meinung, daß Bulgarien auf den Krieg überhaupt nicht vorbereitet war. Die Friedenspolitik Danews war aufrichtig gemeint. Man begreift dies eher, wenn man erfährt, daß die einzelnen Parteien im Lande uneins waren. Zwar wollte keine Partei die streitigen Territorien wieder herausgeben, aber man konnte sich auch nicht vor aller Welt zum Kriege rufen, hatte doch Rußland ausdrücklich seinen Willen dahin zu verstehen gegeben, daß der Friede aufrecht erhalten werde; daran hielt die russenfreundliche Partei ehehrn fest. Sie wollte auch nicht den Schattens einer Verletzung aufkommen lassen, als nehme man entgegen dem Wunsche Rußlands eine feindliche Haltung gegen die früheren Verbündeten ein. Die unmittelbare Folge davon war, daß der Konflikt lächlich brennender wurde, daß Bulgarien aber nicht das mindeste tat, sich wenigstens die Neutralität Rumäniens oder der Türkei zu sichern.

Strachimiroff geht dann im einzelnen auf die militärische Sicherheit Bulgariens vor Ausbruch des zweiten Balkankrieges ein und kommt zu dem Schluß, daß die Stellungen unangreifbar waren und der Feldzugsplan unzweifelhaft zur Niederwerfung mindestens der Serben, dann aber auch der Griechen hätte führen müssen, wenn nicht — die Regierung ihre zögernde Politik fortgesetzt hätte. Bulgarien hätte den Krieg erklären müssen und sofort in ferbisch Gebiet einfallen sollen. Statt dessen predigte Danew Rußland zu Gefallen den Frieden. Ja, er gebot noch Ruhe, als die Feindseligkeiten schon begonnen hatten.

Wie der Krieg begann, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Erst eine genaue Untersuchung kann da die Wahrheit ans Licht bringen. — Er geht dann des weiteren auf die kriegerischen Ereignisse in Mazedonien ein, vornehmlich auf die Schmach der 29. Juni, die eher für die Griechen als für die Bulgaren ungünstig verliefen. Dann fährt er fort: „Am selben Tage noch erhielt das griechische Heer in Mazedonien den Befehl vorzurücken. Dasselbe taten die Serben, die anscheinend wie die Griechen nur einen Vorwand zum Kriege suchten. Unsere Regierung jedoch hielt an der vorgezeichneten Linie fest und gab Ordre, nicht anzugreifen. Sie richtete unnütze Telegramme nach Belgrad und Athen...“

Aber selbst dann noch war die bulgarische Sache nicht verloren, obwohl man den Griechen zu viel Zeit gelassen hatte, ihren Angriff vorzubereiten. Die Regierung glaubte durch Vermeidung einer Kriegserklärung in Rumänien den Glauben zu erwecken, es handle sich nur um Grenzwissensfälle und dadurch Rumäniens Neutralität zu erlangen.“ So kam es, daß die Bulgaren sechs kostbare Tage verloren. Und sogar dann noch errangen sie Erfolge. Erst das Erscheinen Rumäniens auf dem Plane gab der bulgarischen Herrlichkeit den Rest. Strachimiroff spricht sich übrigens in anerkennender Weise über die rumänische Kriegsführung aus. Es wurden keine Greuelthaten verübt, keine Dörfer in Brand gesteckt. Er erzählt auch, daß die gegen die Serben siegreich gewesenen Soldaten des Generals Kutinischew weinten, als sie nun den Rückzug antreten mußten.

Dagegen scheint es sonst doch mit der bulgarischen Waffentätigkeit nicht so sehr weit her gewesen zu sein, denn Strachimiroff spricht auch davon, daß ganze Regimenter nur aus neu eingeschriebenen Soldaten bestanden, die vorher noch in Amerika, Rußland und Rumänien Ackerbau getrieben hatten und schon deshalb wenig Neigung zum Waffenhandwerk verspürten.

Er beschreibt aber — fagen wir besser — beschönigt dann noch das bulgarische Debakel weiter, wie man es schon aus den telegraphischen Berichten kennt. Seine Ansicht ist eben die: Nur die Fehler einer zögernden und ungeschickten Politik, nicht aber Mangel an Kriegerfähigkeit haben diese Niederlage veranlaßt. Bulgarische Politik hat eine Niederlage erlitten, aber sein Heer ist nicht besiegt worden!!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— * Neuerdings tauchen wieder Gerüchte von Kaiserbesuchen beim österreichisch-ungarischen Thronfolger in Scharishausen und auch beim Kaiser Franz Josef in Schönbrunn auf. Sie werden dem „Tag“ zufolge weder in Berlin bestätigt noch in Abrede gestellt. Doch würden solche Besuche wohl nur in Verbindung mit einer Korrureise des Kaisers erfolgen, im Falle nämlich die Entwicklung der politischen Lage eine solche Reise noch im Spätherbst gestatten sollte.

— * Der Alterspräsident des deutschen Reichstags nach dem Ableben des Zentrumsabgeordneten Dr. Lender ist der polnische Abgeordnete Fürst Radziwiłł, der Vorsitzende der polnischen Reichstagsfraktion. Er ist geboren am 19. Oktober 1834 in Berlin, steht also im 79. Lebensjahre. Der nächstälteste Abgeordnete ist ebenfalls ein Pole, Herr v. Czarninski. Es ist also anzunehmen, daß das Alterspräsidium in diesem Reichstage, das ja bei Beginn einer neuen Session in Wirkung treten würde, voeläufig in polnischen Händen bleibt. Der drittelte Reichstagsabgeordnete ist dann Bebel.

— * Nach Berliner Blättern ist in Aussicht genommen, nachdem alle Interessententeile über die sie berührenden Punkte der Denkschrift des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages gehört sind, auf Grund der Ergebnisse der amtlichen Handwerker-Konferenzen Grundsätze oder einen Vorentwurf für eine Novelle zur Gewerbeordnung aufzustellen und diese demnächst amtlich bekanntzugeben.

Oesterreich-Ungarn.

* Viel besprochen wird in Budapest ein Zwischenfall, der durch eine Rede in einer Komitatsversammlung des Markgrafen Pallavicini hervorgerufen wurde. Der Markgraf griff in scharfen Worten die Regierung an und erklärte, Graf Tisza habe, obwohl er wußte, daß die Anschuldigungen Deßys richtig seien, den früheren Ministerpräsidenten Tisza retten wollen und habe daher die Gerichtsverhandlung beeinflusst. Graf Tisza fühlt sich durch diese Rede beleidigt und wird dem Markgrafen seine Reue schiden.

* Der „Militärischen Rundschau“ zufolge dürfte sich die von der Kriegsverwaltung in Anspruch zu nehmende Erhöhung der Rekrutentontingente zwischen 36 000 und 40 000 Mann bewegen, wovon etwa 20 000 auf das Heer, 2000 auf die Kriegsmarine und je 6000 auf die beiden Landwehren entfallen.

Amerika.

* Präsident Wilson hat den Professor der Geschichte Reisch der Universität Wisconsin zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Peking ernannt. Der Professor war früher Austauschprofessor an der Berliner Universität.

* Marinestaatssekretär Daniel erklärte, die Nachrichten von einer Teilung der Atlantischen Flotte in ein Atlantisches und ein pazifisches Geschwader seien falsch. Die Atlantische Flotte wird nach ihrer Mittelmeerreise durch den Panamakanal in den Stillen Ozean fahren und nach längerer Übungsreise in den Atlantischen Ozean zurückkehren, auf keinen Fall aber getrennt werden.

Mexiko.

* Präsident Huerta von Mexiko erklärte im „Matin“, daß alle Gerüchte von seinem Verzicht auf die Präsidentschaft unbegründet seien. Er will die Macht behalten und will weder den mexikanischen Segnern noch dem Ausland eine Einmischung in die innerpolitischen Angelegenheiten des Landes gestatten. Er ist bereit, sich dem mexikanischen Volke wie der gesamten Kulturwelt gegenüber zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Mexiko zu verpflichten. Sollte sich im Laufe des Kampfes für den inneren Frieden die Regierung der Vereinigten Staaten bewegen fühlen, ihn als Präsidenten anzuerkennen, dann würde ihn das freuen. Erkenne sie ihn nicht an, dann werde dies seine Haltung und Politik nicht ändern.

China.

* Zwei japanische Kriegsschiffe liegen vor Amoy, um die Forderung der japanischen Regierung wegen der Ermordung eines Formosen und der Verwundung von vier dieser Inselbewohner durch Chinesen zu unterstützen. Diese Tatsache beunruhigt in Peking umsomehr, als Japan bereits die südhinesische Revolution gefördert hat. Man glaubt, daß die japani-

sche Regierung dadurch, daß sie die chinesische Regierung in Verlegenheit setzt, die Mandchupartei zur Wiedererrichtung des Kaiserthums ermutigen will.

Marokko.

* Im Tale von Amras wurde die Kolonne des Obersten Blandel von Marokkanern angegriffen. Sie hatte einen 15stündigen bis Mitternacht währenden Kampf zu bestehen. Erst dann gelang es, den Feind zurückzuwerfen. Die Kolonne verlor vierzehn Mann, zehn Mann wurden schwer verwundet.

Hof und Gesellschaft.

(**) Kückkehr des Kaisers. Beim Einlaufen der Kaiserflotte in den Hafen von Swinemünde stand der Kaiser auf der Kommandobrücke der „Hohenzoellern“ und dankte andauernd für die stürmischen Kundgebungen des tausendköpfigen Publikums. Gegen 10 Uhr begab sich der Kaiser mit Gefolge und den Gästen der Nordlandsfahrt mittels Automobilen nach Nollendorf, um den Gästen das Rinderheim zu zeigen.

Der Balkankrieg.

In Bukarest ist von den Delegierten Bulgariens, Griechenlands, Serbiens, Montenegro und Rumäniens der Friedensvertrag unterzeichnet worden.

Der Friede ist geschlossen. Die wirtschaftlichen Kreise in ganz Europa werden aufatmen in der Hoffnung, daß nun endlich wieder normale Zustände Platz greifen und der Handel und Wandel, die so lange Monate in Ketten lagen, wieder die Freiheit gewinnen, die ihnen zum Wohle der Völker und Staaten notwendig ist. Ein schwieriges Stück Arbeit war dieser Friedensschluß. Man darf Rumänien nicht die Anerkennung versagen, daß es sich in hohem Grade um Europa verdient gemacht hat. Europa hat in diesem ganzen langen Balkanstreit versagt, aber Rumänien hat gezeigt, was ein fester Wille vermag. Rumänien hat den Streit unter den früheren Balkanverbündeten benutzt, die Vorteile für sich zu ziehen, die es für seine Zukunftstellung auf dem Balkan für unerlässlich hielt. Rumänien hat damit bis zu einem gewissen Grade die kriegerischen Aktionen Serbiens und Griechenlands gegen Bulgarien unterstützt, aber es hat dann auch die Klugheit und den Mut besessen, den Serben und Griechen ein Halt zuzurufen, als die Gefahr einer Erdrosselung Bulgariens näher rückte. Rumänien hat dann bei den Verhandlungen in Bukarest geschickt verhandelt und zum Schluß sich nicht geschent, nach beiden Seiten Zwang anzuwenden. Es hat den Serben und Griechen wissen lassen, daß es, Rumänien, den Frieden verlange, auf einer Grundlage, die für diese beiden Staaten annehmbar sei, und es hat in Sofia gedroht, daß, wenn von den bulgarischen Unterhändlern in Bukarest das rumänische Protokoll nicht unterzeichnet werde, die Truppen König Karls in Sofia einmarschieren würden. Das war für Bulgarien hart, aber das Wohl Europas verlangte endlich ein mannhaftes Wort.

Bulgarien hat den Friedensvertrag mit Vorbehalt geschlossen, die sich auf die angeblichen Rechte Europas beziehen den Friedensvertrag anzuerkennen oder abzuändern. Das Recht ist immer auf der Seite der Stärkeren. Wenn Europa einig wäre, hätte es das Recht auf seiner Seite; aber der Begriff Europa ist ein Phantom geworden. Wenn jetzt wirklich im Ernst nicht nur von Bulgarien, sondern auch von der einen oder anderen Großmacht das Recht Europas auf Abänderung des Bukarester Friedensproklamationen wird, so bedeutet das nichts anderes, den Spruch wahr zu machen: „Ein Friede“ ist schändlich arg, der neues Kriegen bringt.“ Das wäre ein Verbrechen an diesem selben Europa, in dessen Namen dieses Recht ausgerufen wird, ein Verbrechen an der Menschheit. Setzt ist auf dem Balkan wahrhaftig genug geschlachtet worden; zu der radikalen Neubesetzung sollte Europa der Mut, noch ein Stück weiter zu gehen.

Als einziger Streitpunkt bleibt nun noch die Adrianopelfrage übrig. Die neuerliche Festsetzung von dieser alten türkischen Forderung durch die Truppen Enver Pashas birgt große Gefahren für den endgültigen Balkanfrieden. Bulgarien ist vollständig geschwächt und wird wenig Appetit verspüren, sich augenblicklich in einen neuerlichen Feldzug gegen die Türkei einzulassen. Andererseits haben die Großmächte auf der Londoner Vorkonferenz als Grenzlinie zwischen Bulgarien und der Türkei Enos-Midia festgelegt und verlangen von

Aus großer Zeit.

Roman von D. Elter.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

„Weshalb uns trennen, nachdem wir uns kaum wieder gefunden?“ fragte er traurig. „Ich war in einem unheilvollen Wahn befangen, Du hast mich daraus gerettet, wie Du mich dem Tode der schrecklichen Gefangenschaft entrißst. Du dankst ich alles — mein Leben, meine Ehre, mein besseres Selbst — weshalb willst Du Dich jetzt wieder von mir scheiden?“

„Ich scheide mich nicht von Dir, Karl. Auf ewig sind wir verbunden, ich werde Dein in der Heimat.“

„Und wenn mich des Fremdes Blei zum anderen Male trifft — zum Tode trifft?“

„Dann müßten wir auch hier scheiden, Karl, aber der Himmel wird barmherzig sein und Dich zurückführen. Leb wohl, Karl, laß uns scheiden, wie zwei treue Kameraden, gib mir Deine Hand.“

„Auf Wiedersehen, Karl.“

„Ich weiß, Du misstraust mir noch immer.“

„Nein, Karl, ich misstrau Dir nicht mehr. Du wirst mir treu sein, wie ich Dir treu sein werde, und zum Zeichen, daß ich in Deine Deiner harren werde, soll jede Nacht ein Lämpchen in dem Fenster meines Kammerchens brennen. Du kennst es ja, das kleine Fenster nach dem Garten und der Wiese hinaus.“

„Ja, ich kenne es.“

„So lebe wohl, Karl.“

Sie neigte sich zu ihm und ihre Lippen berührten im innigen Kuss seinen Mund. Dann eilte sie fort und verschwand im Dunkel des Abends.

Karl sank auf seinen Platz zurück und verhißte das Antlitz in die Hände. Die Flammen knisterten leise, aus der Ferne klang das „Halt! Wer da?“ der Posten und das Schnauben und Stampfen der Pferde.

19. Kapitel.

In feierlicher Stille lag der Ahrendthof da. Jahre waren über dem graugrünen alten Strohdach und den gekreuzten Pferdeshäfen am Wiebel des Hauses dahingegangen, aber sie hatten kaum eine Veränderung hier, wo alles in dem altgewohnten Geleise ging, hervorgebracht.

Das Moos auf dem Strohdach war dunkler geworden und hatte lippiger gewuchert; die Pferdeshäfen waren schwärzer geworden, dem einen hatte der Sturm ein Ohr abgeschlagen, die Bäume im Obstdgarten streckten ihre Äste breiter aus, die Weidenbüschen ragten höher und dichter empor und die alten Ulmen rings um das Gehöft tauschten in etwas tieferen und soileren Akkorden, sonst, alles wie früher. Die Pferde und Kühe im Stall, die Hühner, Enten und Gänse im Hof, der Hofhund an der Kette, der alte Christian Ahrendt auf der schattigen Streubank vor der Haustür und der lange, hagere Kantor Benjamin Stödel, der vor dem Bauern stand und eifrig auf ihn eintredete.

Ungläubig schüttelte der alte Bauer, dessen dichtes Haupthaar um eine Schattierung weißer geworden war, das Haupt. „Ich kann es nicht glauben, Kantor, daß sie zurückkehren, die vor fünf Jahren bei Nacht und Nebel hier durchmarschiereten und sich in Elsfleth einschifften — wer weiß wohin?“ brummte Christian Ahrendt und sog bestig an seiner kurzen Pfeife. „Dann käme ja auch mein Sohn wieder mit zurück, oon dem ich schon seit Jahren nichts gehört habe.“

„Euer Sohn wird gewiß mit ins Vaterland zurückkehren,“ versetzte Benjamin Stödel, „ebenso wie mein Schlingel von Sohn, der sich wohl jetzt die Hörner abgelaufen haben wird. Ja, ja, Christian Ahrendt, es ist eine merkwürdige Zeit, da hinten in Spanien haben sie für Deutschlands Freiheit ebenso gut gekämpft wie auf den Schneefeldern Rußlands und auf der blutgeräuchten Walfahrt von Leipzig. Und jetzt, wo der Bonaparte auf Elsa figt, da kehren sie alle heim, die Freiheitskämpfer aus Spanien, aus Rußland und aus Deutschland, und eine neue Zeit bricht herein, Christian Ahrendt, eine Zeit der Freiheit.“

Der hagere Benjamin Stödel richtete sich langsam auf und hob den langen Spazierstock empor, als hätte er eine Fahne, und schwenkte ihn über dem Haupte hin und her. Der Herbstwind blähte die Schöße seines langen Rockes auf, daß sie gleich Flügeln emporflatterten, und die Sonne blühte in den Gläsern der großen Brille, daß sie wie zwei ungeheure Entenaugen leuchteten und glühten.

Christian Ahrendt blickte mit unverhohlenem Erstaunen auf den alten Freund, der ihm heute seltsamer denn je erschien. Oft hatte er den Schulmeister nicht verstanden, wenn dieser von bürgerlicher Freiheit, Verfassung und Konstitution sprach, von Parlamenten und allgemeinen Wahlen, auch heute schüttelte er den grauen Kopf und brummte ein: „Nusinn, Herr Kantor!“ in den Bart.

Der Hofhund schlug mit lautem Gebell an. Von der Wandstraße her erscholl ein lautes: „Hallo, Wirtschaft!“ und zwei Männer und eine Frauensperson betraten den Hofraum.

„Was gibt es da?“ fragte Christian Ahrendt ärgert. „Was ist das für Landstreichervolk, das da so ungeniert meinen Hof betritt? Heba — Ihr da — nehmt Euch in acht, der Hund laßt nicht mit sich spaßen.“

„Nicht Euren Hund zurück und kommt selbst herbei, daß wir mit Euch sprechen. Wir haben Euch eine wichtige Nachricht zu bringen,“ tönte es zurück.

Langsam und schwerfällig erhob sich der Bauer. Aber mit grenzenlosem Erstaunen sah er, wie Benjamin Stödel auf die Fremden zu, die den Männern die Hände schüttelte und die Frauensperson umarmte.

„Ahrendt — Christian Ahrendt, kennt Ihr denn unsere alten Freunde nicht mehr?“ rief er in höchster Aufregung. „Der alte Hans Heinrich Allerkamp und Berendt Brügge und Gesine, unsere Feldenjüngfrau, unsere Jungfrau von Orleans, Ahrendt, Christian Ahrendt, steht doch nicht steif wie ein Stock da! — Das ist die Avantgarde, jetzt kommen die anderen auch bald. Hurra für Gesine, die Feldenjüngfrau von Rienhagen!“

Und der begeisterte Schulmeister schwang den Stock und warf den abgewachten, arauen Filzhut empor und aebärdete

der Flotte, daß ihr Wille respektiert wird. Aber die Seemächte haben in den verschiedenen Balkanaffären immer diesen Standpunkt eingenommen, sich aber später dem natürlichen Verlaufe nicht widerlegt. Deshalb ist es eine Ungerechtigkeit, wollten sie die Türken aus Konstantinopel mit Waffengewalt verdrängen. Schließlich ist doch die Ansprüche der Flotte nicht unbegründet. Europa trotzdem einschreiten wird? Wir glauben kaum.

Pressestimmen zum Friedensschluß.
Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Kaum aus den 100 Kilometern der Ägäischen Küste haben die Bulgaren noch für sich retten können. Aber das Mißgeschick mit ihrem Geschick wird durch die Erinnerung an das erste, was sie und ihre einstigen Verbündeten im „Namen des Kreuzes“ an Jammer, Blut und Elend durch Thrakien und Mazedonien getragen haben. Das Balkan-Problem ist um keine Schwierigkeit leichter, höchstens durch die Erfindung des neuen Staatswesens Albanien noch einige Komplikationsmöglichkeiten reicher geworden. In Deutschland wird man sich nicht trauen, Ruhe sagen, daß allzu enge politische und finanzielle Allianzen vorläufig nur Lasten bringen können.

Die Berliner neueste Nachrichten.
Der bulgarische Großmachttraum ist endgültig zertrümmert. Der Balkan wird aus den Wirren nicht als heftige Großmacht unseres Erdteils hervorgehen, sondern als eine bunte, von tausend Mischlingen durchsetzte Vielheit von Mittel- und Kleinststaaten, die auch in Zukunft einen Herd unerbittlicher politischer Störungen und Verunruhigungen bilden werden.

Der „Berliner Volks-Anzeiger“ sagt: Der kräftige Appell an die allgemeine Friedensliebe der Balkanmächte, den der rumänische Vorkämpfer der Balkankonferenz am Dienstag an die Unterhändler richtete, hat schneller, als es noch gestern schien, den Friedensschluß herbeigeführt. Man wird ihn in Europa überall mit Freuden begrüßen.

Die „Rössische Zeitung“ ist folgender Ansicht: Die Kriege wurden um neue Grenzen geführt. Einige wichtige Fragen, die sich ebenfalls auf die Land- und Meeresverteilung beziehen, bleiben noch ungelöst, die griechische, albanische und ägäische.

Die „Berliner Morgenpost“: Bulgarien ist in dem zweiten Balkankrieg der Niedergebrochene. Die nächste Zeit wird bereits lehren, ob nicht König Ferdinand selbst ein Opfer dieses Zusammenbruchs wird.

Der „Vorwärts“ prophezeit: Dem Völkermord vorläufig Einhalt getan, aber Abwandlungen und Abwehrmaßnahmen werden auch ferner auf dem Balkan einen gefährlichen Jähsturm hervorrufen, der durch die Interessengegensätze der Großmächte noch gefährlicher wird.

Aus aller Welt.

Der neue Krupp-Prozess. Wie die „Braunschweiger Landeszeitung“ aus privater Quelle erfährt, wird der zweite Krupp-Prozess in der ersten Septemberwoche vor der Strafkammer in Moabit stattfinden. Die Angeklagten richten sich gegen sämtliche Direktionsmitglieder der Krupp-Werke und gegen ihren früheren Vertreter Brandt. Die Verhandlungen sind vier Tage in Aussicht genommen.

Gefährlicher Blutschlag. Aus dem Güte Seegenau in Westpreußen wurden durch Blutschlag drei Personen getötet und sieben zum Teil schwer verletzt.

Ein großer Brand wütet seit einigen Tagen in den Mooren von St. Bräudlow und Vorkow im Stolper Kreis, der einen gewaltigen Umfang angenommen hat. Nach oberflächlicher Schätzung sollen bisher etwa 100 Morgen in Flammen stehen. Trotz eifriger Bemühens ist bisher nicht gelungen, des Brandes Herr zu werden.

D-Zug-Diebe. Eine internationale Diebesbande hat seit langer Zeit die Schweizer Grenzgebiete heimlich als neues Opfer der Invektiven über den Genfer Kriminalpolizei gemeldet, daß ihm im Grenzgebiet Genfer-Bern Schmuckstücken im Werte von 700 000 Fr. entwendet worden sind.

Kunst und Wissenschaft.

Wichtige Fortschritte der Krebsforschung. Aus Basel wird berichtet: Der internationale Kongress zur Bekämpfung der Krebskrankheit ist unter Teilnahme von Vertretern von 22 Nationen zu Ende gegangen. Aus den Vorträgen und Verhandlungen sind zwei Be-

trachtungen hervorgehoben. Dr. Odier aus Genf verteidigt gegenüber der chirurgischen Theorie, welche die Krebsgeschwüre durch einen operativen Eingriff beseitigt, erfolgreich die Impfungstheorie, für die er eine Reihe stichhaltiger Gründe anführt. Sodann erklärt Professor Döbner aus Kopenhagen, daß es ihm gelungen sei im Organismus von Mäusen, Ratten, Vögeln und Fischen künstlich Krebsgeschwüre zu erzeugen. Für die Krebsforschung ist diese Tatsache von großer Bedeutung. Der nächste Kongress findet im Jahre 1916 in Kopenhagen statt.

Archäologische Funde in Peru. Professor Seabille von der Columbia-Universität hat bei archäologischen Forschungen in der peruanischen Provinz Esmeraldas eine Reihe von Gräbern aus der Zeit vor den Inkas aufgedeckt. Die dort aufgefundenen Skelette weisen eine Anzahl gut erhaltener Gebeine auf, die auf eine hohe Entwicklung der Zahnheilkunde der damaligen südamerikanischen Indianer schließen lassen. Professor Seabille hat Gebeine mit Goldplomben und durch goldene Spannen zusammengehaltene künstliche Zähne gefunden, die hinter den Arbeiten moderner Dentisten nicht zurückstehen. Außerdem sind einige mit Goldornamenten und Goldsilberne geschmückt.

Landwirtschaftliches.

Der Saatensand in Preußen. Der Saatensand in Preußen Anfang August 1913 ist, wenn 2 gut, 3 mittel bedeutet: Winterweizen 2.5 (im August 1912 2.5), Sommerweizen 2.7 (2.5), Winterroggen 2.3 (2.1), Wintergerste 2.7 (—), Sommergerste 2.6 (2.4), Hafer 2.6 (2.7), Erbsen 2.8 (2.8), Acker- (Sauer-) Bohnen 2.6 (2.4), Bohnen 2.8 (2.6), Kartoffeln 2.6 (3), Zuckerrüben 2.4 (2.6), Futterrüben 2.5 (2.6), Flachs (Rein) 2.6 (2.6), Acker 2.6 (3.4), Luzerne 2.6 (3), Kleeblumen 2.4 (2.5), andere Wiesen 2.7 (3.1).

Der militärische Ernturlaub wird in diesem Jahre so umfangreich wie nie zuvor gewährt. Der Mann an Landarbeitern ist augenblicklich sehr groß. Da nun auf Kriegsmilitärische Anordnung hin so viel Mannschaften wie nur irgend möglich zur Leistung von Erntearbeit beurlaubt werden sollen, so ist es keine Seltenheit, daß einzelne Truppenteile bis 300 Mann zur Erntearbeit beurlaubt haben. Der Ernturlaub eines Mannes dauert im allgemeinen zehn Tage, dann wird die Abfertigung entlassen. Nicht nur zur Korn- und Getreideernte militärische Erntelurlauber gestellt, sondern auf Antrag auch zum Einrichten von Häusern usw., soweit es der Dienst gestattet. Als äußerster Termin der Erntelurlaubsfrist ist der 15. September festgesetzt worden.

Vermischtes.

Ab. Herrscher-Küche. Der deutsche Kaiser ist im allgemeinen in seinen Ansprüchen eher bescheiden als verschwenderisch und nur bei offiziellen Gelegenheiten zeigt er, daß auch seine Küche recht leistungsfähig ist. Allerdings steht die Berliner Küche lange nicht in dem Maße wie etwa die Küche des Petersburger und des Londoner Hofes. Der Hof des Zaren ist zunächst einmal der bestbezahlte Küchenchef der Welt. Er bezieht ein Jahresgehalt von 72 000 Mark und kann — russische Verhältnisse! — wenn er nur ein wenig achtsam ist, daselbe an kleinen Extrazuschüssen sparen. Ihm unterstehen noch zwei Unterküchen, die übrigens auch ganz respektable Gehälter, nämlich 20—25 000 Mark beziehen. Das Menü jeder Mahlzeit des Zaren setzt sich aus 15 Gängen zusammen. Selbstverständlich genießen weder der Zar noch seine Gattin jemals sämtliche Gänge. Der Zar begnügt sich zunächst mit einem Hammelsteak und einigen Früchten, die Zarin isst etwas vom Geflügel. — Am Hof des englischen Königs ist die Küche nicht weniger renommiert als am russischen Hofe; freilich bezieht der Oberkoch nur — „nur!“ — 50 000 Mark Jahresgehalt; aber seine Leistungen sollen nicht schlechter sein als die seines russischen Kollegen; denn auch in London wird sehr verschwenderisch gekocht; leider kann gerade der König sich am wenigsten seiner vorzüglichen Küche erfreuen. Es ist ja bekannt, daß König Georg hin und wieder an Magenindigestionen leidet, so daß er eine ziemlich strenge Diät zu befolgen gezwungen ist; und er hält sich auch gewissenhaft an die Vorschriften seines Leibmedikus, daß er sich meistens mit etwas Seespeisefisch und einem Stückchen gebräuntem Fleisch zufrieden gibt; dagegen ist er ein großer Freund von Speiseeis, wovon er ganz anständige Mengen konsumiert.

Vom Geruchssinn.

Das körperliche und man kann ruhig sagen auch das geistige Wohlbefinden des Menschen wird durch den Geruch stark beeinflusst. Der Geruchssinn spielt bei der Erhaltung des Einzelnen wie der Ort eine bedeutende Rolle. Er gibt uns Kunde von gesundheitsgefährlichen Ausdünstungen, die die Luft erfüllen; er schützt auf diese Weise den Zugang zu den Atmungsorganen und prüft, ob die Luft, die wir atmen, rein ist, indem er uns die Anwesenheit von Gasen oder schädlichen Dämpfen sofort offenbart. Er unterrichtet uns auch über die Qualität der Nahrungsmittel, die wir unserem Körper zuführen, und man weiß, daß die Tiere das Futter, das man ihnen reicht, beriechen, bevor sie es verschlucken. Der Mensch, dessen Sinne zwar nicht so scharf, aber doch feiner ausgebildet sind als die des Tieres, bedient sich auch seines Geruchssinnes, um sich einen Genuß zu verschaffen und kombiniert ihn zu diesem Zwecke sehr geschickt mit dem Geschmackssinn. Feinschmecker pflegen bekanntlich ein köstliches Gericht mit der Nase einzuschmecken, bevor sie davon kosten. Die Weinprobierer verfeinern, um die Qualität und die Herkunft der Weine zu erkennen, ihren Geruchssinn derart, daß er bald zum feinsten und schärfsten der Organe wird. In ähnlicher Weise müssen Teehändler, Tabakhändler und Parfümeure ihren Geruchssinn systematisch schulen und heranbilden. In Griechenland dienten einst die Löwen der Dufthändler als Versammlungsorte; man plauderte dort, indem man herrliche Düfte einatmete, und man sagte damals: „Gehen wir zum Parfüm“, wie man jetzt etwa sagt: „Gehen wir ins Konzert.“

Der Geruchssinn steht dem Gesichtssinn und dem Gehörsinn insofern nach, als er bei uns nicht Empfindungen wie Freude oder Schmerz auslösen kann. Dagegen haben die Düfte oft unerwartete Wirkungen anderer Art. Wir wissen, daß gewisse duftende Substanzen sehr leicht Abkeitsmittel und Ekel erregen, und daß andere Gerüche einen Einfluß auf die Speichelsekretion haben und gewissermaßen „das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen“. Das köstliche Aroma gut zubereiteter Gerichte den Appetit anregt, ist gleichfalls bekannt. Manche Gerüche wieder wirken anregend auf das Gehirn. Jedermann weiß, daß man bei Ohnmachtsanfällen den Patienten Salze, Alkohol, Essigsäure oder Ammoniak riechen läßt. Noch andere Düfte beleben und erfrischen, es sind dies die aromatischen Gerüche wie Lavendel, Thymian, Minze, Eisenkraut. Dann gibt es Gerüche, die den Geist mit einem gewissen mahnenden und wohligen Behagen erfüllen; man denke nur an die gefundenen Düfte, die man an einem schönen Frühlingsmorgen auf dem Felde oder im Walde einatmet; andererseits können aber bei schwächlichen oder sensiblen Personen gewisse Gerüche unangenehme Empfindungen, ja selbst schwere Ohnmachtsanfälle erregen. Als während der französischen Revolution die Herzogin von Viron verhaftet wurde und dem Revolutionstribunal vorgeführt werden sollte, daß sie eine ihrer Leidensgefährtinnen um ein Stüchlein Watte, das sie sich in die Nasenlöcher stopfen wollte, weil sie wußte, daß die Luft im Saale stark verpestet war. „Sie wissen, wie empfindlich ich gegen schlechte Gerüche bin“, sagte sie, „ich will nicht in die Verlegenheit kommen ohnmächtig zu werden, denn man könnte dann glauben, daß ich Furcht habe!“ Oft verbinden sich Geruchsempfindungen mit gewissen Eindrücken, die das Auge oder das Ohr empfangen hat, so daß, wenn ganz zufällig ein Duft in die Nase dringt, dieser Geruch sofort bestimmte Vorstellungen und Erinnerungen weckt.

Scharfe Düfte von Blumen oder Parfüms sind nicht immer unschädlich; solche Düfte müssen mit Maß eingeatmet werden. Es ist ungesund, in Zimmern zu verweilen, in welchen sich stark duftende Blumen befinden. Zu diesen Blumen gehören vor allem Tuberosen, Magnolien und Jasmin. Man kennt den klassischen Versuch, der darin besteht, daß man am Abend eine ihrer Blätter braunte Rose unter eine hermetisch verschlossene Glasglocke stellt. Die Blume absorbiert den Sauerstoff der Luft und füllt die Glasglocke dafür mit Kohlenäure; wenn man dann am Morgen sich der Glocke mit einer angezündeten Kerze nähert, erlischt die letztere sofort. Eine Blume, die während der Nacht im Schlafzimmer bleibt, kann Kopfschmerzen, Übelkeit und Schwindelanfälle verursachen. Dauernder Gebrauch von Parfüms macht den Körper und den Geist schlaff; diese Wirkung zeigt sich besonders, wenn man überfeuchte oder ein wenig fade Parfüms anwendet, z. B. Jasmin, Lilie, Tuberosen usw. Die Blüten umgeben die Frauen, um sie an die Sklaverei des Harems zu gewöhnen, mit einer Atmosphäre, die ganz mit scharfen Düften gesättigt ist.

ich ganz und gar nicht, wie ein würdiger Schulmonarch, sondern weit eher wie ein der Schule entronnener Dube. Schließlich würde er auch einen Purzelbaum geschlagen haben, wenn ihn Hans Heinrich nicht fest bei den Armen gepackt und auf die Füße gestellt hätte.

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Ihr tut ja, Mann“, lachte er, „als ob der Prinzregent von England selbst Euch die Ehre gegeben und seinen allerhöchsten Fuß auf den Boden von Ahrendts Hof gesetzt hätte.“

„Na, was habe ich gesagt“, rief Verendi Prigge, in dem er Hans Heinrich einen Puff versetzte, der jeden anderen zu Boden geworfen haben würde. „Ist der alte Christian Ahrendt nicht noch derselbe geblieben? Immer höflich und freundlich, stets Seehund und Walfisch.“

„Ahrendt, Christian Ahrendt, seid Ihr toll geworden?“ fragte Benjamin Stödel mit hoher Füststimme. „Ihr wißt der Geseine Eure Türe? Ja, Mann, wißt Ihr denn nicht, daß sie Euch Euren Sohn zurückbringt? Sie hat ihn sicher durch die feindlichen Augen und Panzen geführt, sie hat ihn vor den schwarzen Augen der Spanierin befreit, nun ist es an Euch, sie zu belohnen und laßt mich das Angebot für die beiden bei dem Herrn Pfarrer bestellen.“

„Ich sehe meinen Sohn nicht“, entgegnete der Alte finster. In diesem Augenblicke kam seine Christine herbeigeeilt. Erschrocken schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen, dann aber sank sie mit einem lauten Freudenstöhnen in die Arme Geseines, die die alte Frau fest umschlang und ihre eingefallenen Wangen und Augen lächelte.

„Mein Sohn, mein Karl, bringst Du mir meinen Karl wieder?“ schrie sie die Alte.

„Ihr werdet Euren Sohn wieder in Eure Arme schließen, so Gott will, Mutter“, sagte Geseine, tiefbewegt.

Die Knie zitterten der alten Frau, daß sie sich setzen mußte.

„Na, Christian Ahrendt, was sagt Ihr nun?“ fragte der Kantor.

„Gar nichts, Gevatter Stödel“, entgegnete der Vater ruhig. „Ich glaube von all den Worten gar nichts, ich muß erst meinen Sohn wiedersehen. Aber wenn das Mädchen da glaubt, daß nun alles vergeben und vergessen sei, dann irt sie sich. Meinen Sohn hat sie dem Vaterhaus entführt, sie soll ihn mir wieder zurückbringen, dann laßt sich über manches sprechen. Solange habe ich nichts zu sagen.“

„Et, da schlag doch gleich ein Hagelwetter herein!“ fuhr Verendi Prigge auf, doch Hans Heinrich legte dem alten Vaterschen die breite Hand auf den Mund. „Schweig, Verendi Prigge“, sagte er, und es klang ein dumpfer Born in sei-

ner grollenden Stimme. „Schweig und laß mich einmal sprechen.“ Dann wandte er sich an Christian Ahrendt. „Ihr seid hier Herr im Hause, Christian Ahrendt, Ihr habt hier zu befehlen. Wir sind freilich ja als Freunde hergekommen und wir glaubten als Freunde empfangen zu werden, denn die Zeit heißt ja manche Wunde und die Wunde, die einst die Entfernung Eures Sohnes Euren Stolz geschlagen hat, sie sollte längst geheilt und vernarbt sein. Aber es scheint, Christian Ahrendt, daß Ihr eine schlechte Heilung habt und nicht vergeffen und vergeben könnt, na, das ist nun Eure Sache, aber wir, Christian Ahrendt, wir drängen uns nicht auf und da Ihr die Hand meiner Tochter zurückgewiesen habt, so ist das für uns genug, das heißt, wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Lebt wohl, Christian Ahrendt, wenn Euer Karl zurückkommt, so grüßt ihn von uns, er braucht sich nicht mehr nach dem Fährhaus von Nienhagen zu bemühen.“ — Komm, Geseine.

„Schwerebreit, seid Ihr denn alle verrückt geworden!“ schimpfte der Schulmeister.

„Still, Schulmeister“, unterbrach ihn Christian Ahrendt. „Ich habe hier auch noch ein Wort zu sagen. Euch, Hans Heinrich Ahrentamp, steht Euer Stolz wahrhaftig gut“, fuhr er mit spöttischem Lachen fort. „Ihr kommt als Vandalstreicher in mein Haus.“

„Aha, Christian Ahrendt“, lachte Verendi Prigge.

Wahrheit.

Ein jeder lernt auf seiner Lebensreise: Die Wahrheit ist nur immer eine Waise. Doch wird sie noch so bitterlich verstoßen — Sie kommt zurück und klopft ans Pfortchen leise. Dort wieder an — wo man der Obdachlosen Schon hundertmal versagte Trank und Speise! Otto Frommer.



PUCK

die neue
Qualitäts 3 Cigarette
mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach



GEORG A. JASMATZI A.-G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE
CIGARETTENFABRIK

Bekanntmachung.

Auf das Wohnhaus (mit Hofraum und großem Garten,) der Barnab. Debig Erben war Herr Josef Kohl mit 6600 Mark Meistbietender. Auf die Baumstücke am Judentischhof und überm See Frau Josef Hofmann mit 200 bez. 350 Mark Meistbietende. Nachgebote können noch Eisenbahnstr. 11 gemacht werden. Auch ist noch 1 Küchenschrank 1 Leiter, Trümpfe u. a. zu verkaufen. Die Erben.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Fest des hl. Laurentius, Frühmesse 6^{1/2} Uhr, Schulmesse 8^{1/2} Uhr, Hochamt 9^{1/2} Uhr nachm., 2 Uhr Christenlehre.
Montag 6 Uhr Amt für Kath. Keller geb. Schüh, 6^{1/2} Uhr gest. Jahramt für P. Wagner u. Ehefrau.
Dienstag 6 Uhr hl. M. im Schwesterhaus, 8^{1/2} Uhr Amt für Familie Andr. Klepper.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 9. Aug. 1913.
Beginn des Gottesdienstes um 8 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Arbeitergesangsverein **Freisch. Auf.** Jeden Samstag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiserhof.
Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Kaiserhof.
Kath. Arbeiterverein. Jeden Samstag Abend Gesangstunde im „Schützenhof“.
Bergnützlichkeitsverein **Edelweiß**. Samstag 9. Aug. abends 9 Uhr Zusammenkunft zum Scharfschießen im Karthäuserhof.
Arbeitergesangsverein **Freisch. Auf.** Nächsten Sonntag den 10. August nachmittags 4 Uhr eine wichtige Generalversammlung im Kaiserhof. Tagesordnung wird dort bekannt gegeben. Jedes Mitglied muß erscheinen.
Warienderein. Die Mitglieder werden gebeten, Sonntag den 10. Aug. vollständig zu erscheinen, wegen Besprechung eines großen Ausfluges.
Kath. Arbeiterverein. Heute Abend gemütliche Zusammenkunft im Schützenhof.
Gesangsverein **Viederfranz**. Die regelmäßige Gesangstunde finden jetzt jeden Dienstag, abends um 9 Uhr im Vereinslokal statt.
Germania und Jünglingsverein. Die Übungsstunden finden Dienstags und Donnerstags im Schützenhof statt.
Kameradschaft **Germania**. Sonntag, Abend 8^{1/2} Uhr Tanzen.
Kameradschaft 1894. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8^{1/2} Uhr Tanzstunde im Gasthaus zum Hirsch.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 13. August, abends 8 Uhr Monats-Versammlung bei Christoph Munk. Tagesordnung: Besprechung wichtiger Briefeinfälle und sonstiger Vereinsangelegenheiten.

Im Sommer

heissen MAGGI's altbewährte Suppenartikel:
MAGGI Würze — Probefläschchen 10 Pfg. —
MAGGI Bouillon-Würfel 5 Stück 20 Pfg.
MAGGI Suppen 10 Pfg. für 2—3 Teller,
die Kochart wesentlich erleichtern.

Achtung vor Nachahmungen!

Zur Saat!

Neuer **Rotklee** Samen
(Ewiger Samen)

Widen und Erbsen
billigt bei

Herm. Gottschalk,
Rüsselsheim.

Sie bilden sich ein

neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich unter Garantie!

Uebereilt erhältlich, nie less, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.

Gesang-Verein „Sängerbund“

Sonntag, den 10. August cr., von nachmittags 4 Uhr ab, im

Garten des „Karthäuser Hofes“

Garten-Konzert

verbunden mit

Gesangsvorträgen und Tanz.

Von mittags 12 Uhr ab

Preiskegeln,

wobei äußerst wertvolle Preise zur Verteilung kommen.

Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Der werten Einwohnerschaft von Flörsheim teile ich hierdurch mit, daß meine Gastwirtschaft

zum „Homburger Hof“

sämtlichen freien Vereinen, Partei und Gewerkschaften zur Verfügung steht.

Hochachtungsvoll

August Strief

zum „Homburger Hof“, Rüsselsheim a. M.
Ede alte Kirchgasse.

Tüchtiger Vertreter

für den Platz Flörsheim von einer ersten Unfall- und Haftpflicht-Versicherung Akt.-Ges.

gesucht.

Großes bestehendes Anl. wird übertragen.

Offerten mit Lebenslauf und Referenzen unter F. R. M. 5480 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Drucksachen

für alle Zwecke
fertigt an
Heinrich Dreisbach.

Verloren

gegangen ist am Dienstag den 21. Juli ein fast neuer Karst. Der ehrliche Finder erhält Belohnung. Abzugeben Obermainstraße 5.

Cognac Scharlachberg



Vervorragende Qualität!

Original-Abfüllungen der
Cognacbrennerei Scharlachberg
O. M. B. H., Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Eine hübsche 3 Zimmer-

Wohnung

in der Nähe des Bahnhofes
ist zu vermieten.

Näheres Expedition.

Zur gefl. Beachtung.

Der werten Einwohnerschaft von Flörsheim die ergebene Mitteilung, daß ich

Flaschenbier

aus der Brauerei Henninger Frankfurt
verkaufe und auf Wunsch frei ins Haus liefere.

Hochachtungsvoll

Jean P. Messerschmitt,

Bahnhofstraße 9

im Hause des Herrn A. Hödel.

Alle

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von
Herm. Schütz, Drechslermeister,
Borngasse 1.

Gg. Strauch Dentist, Widenstr. 16.

Sprechstunden: für Zahnleidende Montags und Donnerstags 2—5 Uhr.

Nur mit Rotband

Luhn's
wäscht am besten



Verkaufsstelle: Flörsheim bei Mainz
Messner, Ferner empfehlen sämtliche
Edelliköre in feinsten Qualitäten.

Frau Joh. Hofmann
nimmt noch ein paar Mängel
Frucht zum Schreiben an.
Untermainstraße 21

Hübsches
möbl. Zimmer

ist zu vermieten.

Näh. Expedition.

Schön
möbliert. Zimmer

in der Nähe des Bahnhofes

zu vermieten.

Näheres Expedition.

Wurzwin

befähigt schnell und schmerzlos

Dr. Gussleb's Wurzwinerzstör.

30 Pf. Nur bei: Heinrich Schmitt

Drogerie.